Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 15 (1989)

Heft: 4

Artikel: Frauen in der Französischen Revolution : fast alle Menschen sind gleich

Autor: Bunnerjoss, Margrit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fast alle Menschen sind gleich

von Margrit Brunnerjoss

Dieses Jahr schickt sich Frankreich an, der französischen Revolution zu gedenken, die vor 200 Jahren wie ein Vulkan ausbrach und eine enorme Wirkung auf Europa, ja die Welt hatte.
Wir alle haben im Geschichtsunterricht davon gehört, vom unfähigen König und seinem verschwenderischen Hof, vom mausarmen, oft hungernden, rechtlosen 3. Stand, vom aufkommenden, reicher und damit selbstbewusster werdenden Bürgertum, vom tief ungerechten Steuersystem, von den neuen, faszinierenden Ideen der Gleichheit aller Menschen, die die Aufklärungszeit hervorgebracht hatte, verbunden mit einem immensen Fortschrittsglauben.
Ein ganz neues Lebensgefühl begann sich auszubreiten. Veränderungen waren nicht mehr nur dringend nötig, Veränderungen schienen endlich möglich. Dies alles löste 1789 eine Reihe von Ereignissen aus:
am 5. Mai traten erstmals seit 1614 die Generalstände zusammen, wobei der 3. Stand mit einem ganz neuen Selbstbewusstsein auftrat und stark an Einfluss gewann.
Am 17. Juni erklärte sich der initiative 3. Stand, der sich als Träger des Volkswillens sah, zur Nationalversammlung, die für Frankreich eine neue Verfassung erarbeiten sollte.
Am 4. August wurden alte Privilegien des Adels und der Geistlichkeit aufgehoben und damit das Feudalsystem abgeschafft.
Am 26. August wurden die Menschen- und Bürgerrechte proklamiert, die die Gleichheit aller Menschen und gewisse unveräusserliche Rechte, wie etwa das Recht auf Leben, Freiheit und das

Théroigne de Méricourt

Streben nach Glückseligkeit festschrieben.
Diese Aufbruchstimmung hatte aber nicht nur den auserwählten Kreis der Nationalversammlung erfasst, sondern griff sehr schnell auf das ganze Volk über. Alles geriet in fiebrige Bewegung und der unbändige Erneuerungswille, gepaart mit Wut und oft schierer Existenznot löste weitere Ereignisse aus: am 14. Juli erzwang eine aufgebrachte Menge beim Sturm auf die Bastille deren Übergabe, wobei einigen Frauen in den vordersten Reihen eine führende Rolle zukam.
Am 5. Oktober kam es zum Aufstand in Paris und zum (bewaffneten) Marsch Tausender von Frauen nach Versailles, wo der König gezwungen wurde, nach Paris zu kommen und so fortan unter der Kontrolle der Nationalversammlung und der Bürger und Bürgerinnen zu leben. Reine Audu und andere Frauen wurden mit Bürgerkronen für besondere Tapferkeit ausgezeichnet.
Die neuen Ideen, die Deklaration der Menschenrechte und die allgemeine Aufbruchstimmung lösten gerade auch bei den Frauen grosse Hoffnungen und einen beflügelten Elan aus. Sie hatten oft am schwersten unter Not, Hunger, Unterdrückung und Ungerechtigkeiten zu leiden gehabt. Nun sollten in dieser grossen Revolution auch ihre Möglichkeiten, ihre Lage besser werden, gerechter, gleichberechtigter. Die neuen Rechte sollten ganz klar auch für sie Geltung haben, und viele Frauen setzten sich dafür tatkräftig ein.
In verschiedenen Städten wurden Frauenklubs gegründet, wo das neue Gedankengut diskutiert und verbreitet wurde. Flugblätter und Affichen wurden hergestellt, flammende und bemerkenswerte Reden von Frauen und Revolutionärinnen wie Rose Lacombe, Théroigne de Méricourt oder Olympe de Gouges gehalten. Es wurden Forderungen erhoben, wie etwa die berühmte von Olympe de Gouges *„Die Frauen haben das Recht auf die Tribüne, da sie das Recht auf das Schafott haben."* Madame Condorcet soll diese Forderung Napoleon gegenüber so verteidigt haben: *„In einem Land, in dem man Frauen köpft, ist es nur natürlich, dass sie wissen wollen, warum."*
Es kam zu einer Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne, deren Autorin Olympe de Gouges war.
Die Frauen hatten längst erkannt, dass die *„entsetzliche Ungleichheit der Menschen nicht ein Verhängnis ist, gegen das sie nichts ausrichten können. Und das Schicksal der Frauen muss nicht eines der Unterdrückung und Rechtlosig-*

keit sein.“ Die Kühnheit der Frauen war gross. Rose Lacombe, die Präsidentin der revolutionären Republikanerinnen meinte: *„Unsere Rechte sind jene des Volkes, wenn man uns unterdrückt, werden wir Widerstand leisten.“* Die Frauen fragten die verdutzten Männer, *“ob sie denn immer im Zustand eines Kindes gehalten werden sollen“* und forderten als wesentliche Voraussetzung eines mündigeren, selbstbestimmteren Lebens bessere Schulung und Bildung: *„...Aber gebt den jungen Mädchen dieselbe Erziehung wie den Knaben, schliesst sie nicht mehr von allen Ämtern aus, und sie werden nicht mehr diese frivolen Tyrannen sein. Ständig damit beschäftigt, sich zu verschönern...“*

Solange die Frauen die Sache der Männer unterstützt und an deren Seite gekämpft hatten, waren sie wohlgelitten. Nun aber, da sie an die Männer zunehmend unliebsame Forderungen in eigener Sache stellten,erlahmte die Begeisterung der Männer für diese Frauen ungeheuer schnell. Zwar gab es auch Männer, die die Berechtigung dieser Anliegen erkannten und sie unterstützten. So etwa in den sociétés fraternelles des deux sexes, wo die Vorstellung, dass die Frauen als Bürgerinnen am Leben voll teilnehmen sollten, unbestritten war und gefördert wurde. Die meisten Männer aber reagierten zunehmend abwehrend und aggressiv auf diese Vorstellungen: nicht gewohnt an Frauen, die ihre Häuser verliessen und etwas zu sagen hatten, nicht gewohnt auch, einer Frau zuzuhören, sie ernst zu nehmen und als echte Partnerin zu sehen und neben sich zu tolerieren, fühlten sie sich verunsichert und in den alten Privilegien und Vorrechten ihres Geschlechtes bedroht. Und die vom Gleichheitsgedanken beflügelten Revolutionäre, die eben erst die Menschenrechte proklamiert hatten, reagierten auf diese aufmüpfigen, Gleichheit erfordernden Frauen mit unverhohlener Abneigung und Repression. Schnell, sehr schnell wurden diese Frauen der Revolution wieder zurückgepfiffen und zurückgebunden. Das Blatt La Révolution etwa griff die populäre Olympe de Gouges, nachdem sie nicht weiter ignoriert werden konnte, scharf an: *„In was mischt sie sich ein? Soll sie lieber Hosen für unsere Sans- Culottes stricken.“* Auch die lebhafte, ungeduldige Théroigne de Méricourt erfährt *„die Stärke des männlichen Hochmuts und der männlichen Vorurteile“*. Sie machte die Erfahrung, dass sie als Frau kaum eine Chance hatte. *„Sobald sie selber handeln will, stösst sie überall an Scheuklappen“*, wie Salomé Kestenholz in ihrem Buch schreibt. Den Frauenklubs wurde nun vorgeworfen, die häuslichen Sitten zu verderben und das allgemeine Sicherheitskomitee untersuchte die Frage, ob Frauen politische Rechte ausüben und sich in politischen Verbänden zusammenschliessen könnten, und verneinte diese Frage mit sexistischen Argumenten wie der angeblichen moralischen und physischen Schwäche der Frau. 1793 wurden die Frauenklubs und Frauengesellschaften allgemein verboten. Die grosse Revolution war längst zu einem schrecklichen Bürgerkrieg geworden, zu einem Kampf verschiedenster Demagogen und ihrer Gruppierungen um die Macht, die sie mit Mitteln des Terrors zu erreichen und auszuüben versuchten. Girondisten, Montagnards, Jakobiner, Cordeliers, Robespierre, Marat, Danton und so weiter sind Namen, die mit dieser sehr blutigen Seite der Revolution viel zu tun haben. Ausschreitungen, Greuel, Missetaten, Massenverhaftungen und Massenhinrichtungen prägten den Alltag.

Olympe de Gouges

Zur Hinrichtung einer der Revolutionärinnen, Olympe de Gouges, die von Robespierre so klarsichtig gesagt hatte “Er schien mir immer ein ehrgeiziger zu sein, ohne Genie, ohne Seele. Ich sah ihn immer bereit, die gesamte Nation zu opfern, um an die Diktatur zu gelangen“, sagte der Wortführer der Kommune, Chaumette, zu vor ihm versammelten Frauen: *„Erinnert euch an die schamlose Olympe de Gouges, die als Erste Frauengesellschaften gründete, die Sorge um ihren Haushalt aufgab, um sich in die Republik einzumischen, und deren Kopf unter dem rächenden Beil der Guillotine fiel!“*

Die Frauen wurden also – so muss aus diesen Worten gelesen werden – exemplarisch dafür bestraft, dass sie es gewagt hatten, sich in die Politik einzumischen. Die Frage der politischen Rechte der Frau wurde abgewürgt. Die so enthusiastisch verkündeten Menschenrechte entpuppten sich zusehends als Männerrechte. Widerstand der Frauen gegen die erneute, d.h. fortgesetzte Unterdrückung hatte nicht zuletzt deshalb keine Chance, weil die Herren Patriarchen in ihren Aktionen gegen jegliche Verbesserung der Stellung der Frau von vielen Frauen des Volkes tatkräftig unterstützt wurden. Théroigne de Méricourt etwa wurde von einer Meute wütender Weiber regelrecht misshandelt. Dass es dann auch noch eine Frau war, Charlotte Corday, die 1793 den blutrünstigen Jean Paul Marat ermordete, steigerte den Hass auf die Frauen und lieferte den willkommenen Vorwand für weiteren, ungehemmten Sexismus. So war Charlotte Cordays Dolchstoss gegen Marat in all seinen Konseguenzen auch ein tödlicher Dolchstoss gegen die Frauenbewegung der französischen Revolution. Charlotte Cordays Weitsicht, dass all diese grossen Proklamationen nur leere Worte bleiben würden, konnte in diesem frauenfeindlichen Klima ebensowenig gewürdigt werden wie ihre Begründung vor dem Tribunal, dass sie diesen Mann getötet habe, um Hundertausende zu retten.

Die Frauen zählen zu den grossen Verliererinnen der französischen Revolution und der anschliessenden Reaktion. Lange waren alle Gründe recht, schreibt Salomé Kestenholz, um die Frauen aus der Geschichte zu entfernen. Vor 200 Jahren gelang dies den Herren jener Zeit noch einmal radikal. Gerade dadurch aber haben wohl auch sie selbst, die Menschheit insgesamt, viel verloren, und die nachfolgende Zeit mit ihren patriarchalen Auswüchsen (Kolonialismus, extremer Materialismus, Faschismus, Weltkriege und Umweltzerstörung...) lässt den Sieg der Patriarchen sehr bitter schmecken.

Charlotte Corday

Als weiterführende Lektüre empfohlen:
Salomé Kestenholz „Sie will wissen, wie weit ihre Kühnheit sie fortträgt"
(zu beziehen bei: Edition R+F, Postfach 116, 8029 Zürich, Fr. 28.—)

Leserinnenbriefe

Liebe Frauen,
Eure Zeitung gefällt mir sehr gut; danke für Eure Vielseitigkeit, für Eure kulturellen Beiträge, insbesondere für die Kunstbilder, Eure Sachbeiträge und persönlichen Feuerwerke. Ich hoffe, Ihr bekommt noch viel mehr Unterstützung von uns „passiven" Mitleserinnen.
Liebe Grüsse, Elsbeth (Zürich)

zum Editorial von Katka Räber-Schneider, Nr. 3

Diese Zeilen möchte ich Wort für Wort unterschreiben! Die jungen Mütter sollten die EMI unbedingt weiterlesen! Die innige Mutter-Kind-Beziehung soll frau geniessen, besonders beim Baby. Es können Stillgruppen und Mu-Ki-Nachmittage organisiert werden, wenn frau gesellschaftliche Bedürfnisse hat! – Das Thema sollte jedoch in der Frauenzeitschrift EMI nicht dominieren; es gibt genug passende Literatur.
So schnell vergehen die wenigen Jahre, wo das Kleinkind so nahe am Mutterherzen ist. Dann kommen Kindergarten, Schule und Freunde... Die spezifische Frauensolidarität und eine gute Frauenzeitschrift werden dann mehr geschätzt bzw. dringende Notwendigkeit.
Hilde Sernatinger, Jahrgang 1927

... ein wenig Pfeffer!

Liebe Emi-Redaktorinnen,
(...) Ich gehöre nicht ganz zu den stummen Leserinnen der Emi. Ihr habt auch schon Texte von mir veröffentlicht. Zualledem gehöre ich sicher schon seit dem Bestehen der Emi zu deren LeserInnenschaft. Zwar habe ich mir schon oft überlegt, das Abo abzubestellen. Meine Zeit ist so knapp bemessen, dass ich sie nicht gern für trockene, seitenlange theoretische Artikel verschleudere, dessen Inhalte schon woanders abgehandelt wurden. Manchmal fehlt Euch einfach „Power". Der Verstand ist immer so vordergründig. Ich hätte gern was FRECHERES!
Jahrelang habe ich in der Frauenbewegung mitgemacht. Irgendwie bin ich, wie viele Altersgenossinnen, bequemer, müde geworden von den vielen Auseinandersetzungen, von dem ewigen Trampen an Ort. Doch wenn ich mich für etwas einsetze, mache ich's mit Engagement und Klarheit. Und eben diesen Zug schätze ich an Euch. Gebt doch einwenig Pfeffer dazu... .
Macht's gut
Rosita Della Morte (Bern)